

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der
Oldenburgischen Landwirtschaftsgesellschaft und deren
Nachfolgerin, der Landwirtschaftskammer für das
Herzogtum Oldenburg**

Oldenburgische Landwirthschafts-Gesellschaft

Oldenburg i. Gr., 1918

Neukultur. Von Ökonomierat Lohaus - Dinklage.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3790

Neukultur.

Von Ökonomierat Lohaus-Dinklage.

Berechtigte Bewunderung erregt die gewaltige Zunahme der neukultivierten Bodenflächen im Herzogtum Oldenburg während der letzten Jahrzehnte. Groß war die rege Tätigkeit und Schaffensfreudigkeit auf diesem Gebiete, und sie war im steten Steigen begriffen bis zum Beginne des Krieges. Man sah die günstigen Erfolge mit diesen Neukulturen, und jeder beeilte sich, das Gesehene auf dem eigenen Grundbesitze nachzuahmen. Die Mittel zu diesem Zwecke: menschliche Arbeitskräfte und künstliche Düngemittel, standen zur Verfügung und wurden in stetig steigendem Maße gebraucht, deshalb hörte auch die früher so starke Abwanderung der Bevölkerung in andere Länder und Gebiete ganz auf und der Kunstdüngerverbrauch nahm gewaltig zu. Wohl fast jeder Landwirt, der Heideland besaß, nahm bis zum Beginne des Krieges jährlich ein Stück davon in Angriff, und oft waren es ganz erhebliche Flächen innerhalb eines Besitztums, die in einem Jahre der Kultur erschlossen wurden. Schließlich wurden die zähesten Gegner der Neukulturanlagen von dem allgemeinen Drang nach Fortschritt mit fortgerissen, und die Markengenossen, welche am längsten dem Verlangen nach Teilung widerstrebt hatten, gaben ihre Einwilligung. So wurde denn noch unmittelbar vor dem Kriege die Teilung der letzten ungeteilten Markgründe beschloffen und dem Einzelnen für die Kultivierung seines Anteiles freie Hand zu geben. Auch während des Krieges hat die Kultivierungsarbeit noch nicht ganz gestockt. In landwirtschaftlichen Betrieben, welche noch die Arbeitskräfte zur Verfügung haben, z. B. willige und mit genügenden praktischen Kenntnissen ausgestattete Gefangene, und welche in der Lage waren, sich den erforderlichen Kunstdünger zu beschaffen, werden auch jetzt noch Neukulturen zu Viehweiden ausgeführt. Andererseits bleiben hier und da früher kultivierte Flächen unbestellt liegen; das sind besonders die auf etwas höher gelegenen leichten Böden angelegten Neukulturen zu Ackerland, welche jetzt den Dünger aus den Schweinemästereien vermissen.

Das Herzogtum Oldenburg umfaßt einen Flächenraum von rund 538 000 ha, wovon jetzt noch etwa 161 $\frac{1}{2}$ tausend ha = 30 % unkultiviert sein dürften. Man darf annehmen, daß in den Zeiträumen von 1907—1912 jährlich 2000, 1902—1907 etwa 1800, 1897—1902 jährlich 1500, 1892 bis 1897 gegen 550 ha neu kultiviert wurden. Hieran ist der südliche Teil des Herzogtums, nämlich die Amtsbezirke Oldenburg, Wildeshausen, Vechta,



Cloppenburg und im letzten Jahrzehnte auch besonders der Amtsbezirk Friesoythe, mit dem weitaus größten Anteil beteiligt, während naturgemäß der nördliche Teil und besonders die Marschgebiete, in denen der Heideboden fehlt, hieran wenig beteiligt sind. Die Kultivierung des Moorbodens hat bislang wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten und wegen der Ausnutzung desselben zur Torfgewinnung noch nicht so große Fortschritte aufzuweisen. Auch ist hier naturgemäß die private Kultivierungstätigkeit noch wenig hervorgetreten, und der Staat ist hier durch Einrichtung der Moorcolonien als der hauptsächlichste Träger der Kultivierungstätigkeit aufgetreten. Vom Jahre 1900 ab ist der Staat durch das hierfür geschaffene Organ: die Verwaltung des Landeskulturfonds, auch auf dem Gebiete der Kultivierung des Heidebodens durch die Einrichtung von zirka 270 Kolonaten auf Heideboden bis zum Jahre 1905 und weiterhin hervorragend tätig gewesen. Kleine Kolonate in einer Größe von etwa 5 ha werden mit Handwerkern und Geschäftsleuten besetzt. Die größeren Kolonate mit 14 ha und darüber werden an nur Landwirtschaft treibende Kolonisten vergeben. Strebende und kapitalkräftige Kolonisten erwerben häufig, nachdem sie das erst erworbene Kolonat in Kultur gesetzt, noch ein zweites dazu. Den Kolonisten werden bei ihren Bestrebungen mancherlei Erleichterungen durch billige Darlehen für Häuserbau, Zuweisung von bereits kultivierten Wiesen- und Weideflächen und Moorparzellen zum Torfstich, Prämien für gelungene Kulturen, sowie Überweisung von Kunstdünger und Sämereien, soweit möglich und in kleineren Mengen kostenfrei oder gegen mäßiges Entgelt zuteil.

Weit umfangreicher mußte sich selbstverständlich die Kultivierungsarbeit durch die Landwirte auf ihrem eigenen Grund und Boden gestalten. Es liegen Beispiele dafür vor, daß in einzelnen Gemeinden jährlich bis zu 300 Hektar kultiviert worden sind, und einzelne Besitzer wandelten jährlich bis zu 3 Hektar Heideboden in ertragreiches Kulturland um und zwar ohne Zuhilfenahme fremder Arbeitskräfte, wenn die vorhandene ebene Oberflächen-gestaltung des Heidebodens eine umfangreiche Verebnungsarbeit überflüssig machte. Während der Kriegsjahre waren Neukulturanlagen natürlich nur ausnahmsweise möglich. Trotzdem man im allgemeinen froh sein muß, wenn man die erforderlichen Wirtschaftsmittel, Arbeitskräfte und Dünger, für das alte Kulturland aufbringen kann, sind doch erfreulicherweise auch die jüngsten Neukulturen noch einigermaßen ertragfähig gehalten worden und nur ein verhältnismäßig geringer Teil ist unbestellt geblieben.

Bei der Neukultivierung des Ödlandes wurde die Anlage von Grasland, insbesondere die Schaffung guter Viehweiden bevorzugt. Der auch vor dem Kriege schon beständig zunehmende Mangel an Arbeitskräften drängte zu einer Verringerung des Arbeitsaufwandes im Wirtschaftsbetriebe und die verstärkte Viehhaltung bedingte einen immer ausgedehnteren Weidebetrieb. So kam man von der ursprünglich befolgten Praxis, den Heideboden in



Ackerland umzuwandeln, wieder ab und schenkte der Grünlandskultur die größte Beachtung. Als dann innerhalb weniger Jahre der Schweinemastbetrieb in so ungeahnter Ausdehnung sich fast über das ganze Land verbreitete, wurde auch wieder mit Hilfe des Schweinedüngers unter entsprechender Beigabe von Mineraldünger viel Heideboden zu Ackerland kultiviert und es erreichte die jährlich der Kultur erschlossene Ödlandfläche ihren Höhepunkt. In den letzten Jahren wurde die Anlage von Grünland fast allgemein ohne Umbrechen des Bodens ausgeführt. Der feuchte, mit einem üppigen Flor von Doppheide (Glockenheide) bedeckte Niederungsboden ist sozusagen der geborene Grasboden. Nach geschehener Entwässerung dieser Böden wurde die Heide abgebrannt, der Boden mit Kulturgeräten (Kultivator, Flügellegge, schwere Wiesenegge) umgerissen, mit Kalk und Kunstdünger in der erforderlichen Menge versehen und, wenn eben möglich, mit einer dünnen Lage von Acker- und Komposterde überfahren und dann die Einsaat der jeweils besonders ausgewählten Klee- und Grassamen unter sehr wenig Serradella als Deckfrucht oder auch ganz ohne Deckfrucht gemacht. Die ausgestreuten Samen wurden durch die Walze in den Boden eingedrückt. Die Erfolge waren in den allermeisten Fällen sehr befriedigend. Die Ergebnisse dieser Kultivierungsarbeit sind gewaltig große Weideflächen im besten Kulturzustande, auf das zweckmäßigste eingefriedigt und vielfach mit tadellosen Vorrichtungen für die Viehtränke versehen, in denen große Viehherden reichlich Nahrung finden.

Für die Umwandlung des Ödlandes in Ackerland ist ein mehrmaliges, immer tiefer greifendes Umbrechen des Bodens erforderlich. Nach dem ersten flachen Schälen der Heidenarbe wird diese durch eine schwere Walze an den Unterboden angedrückt, damit die Feuchtigkeit von unten in die Narbe eindringt und die Narbe für die nachfolgende Eggearbeit hinreichend mürbt. Als erste Frucht und Gründungspflanze kommt die Lupine, fast ausschließlich die gelbblühende, in Betracht. Für das gute Gedeihen der Lupine und das Gelingen der ganzen Neukulturanlage ist das Aufbringen von Impferde eine wesentliche Bedingung. Daß Kalk, Thomasphosphatmehl und Kainit nicht gespart werden dürfen, ist selbstverständlich. Auf die Lupine folgt meistens Roggen. In den folgenden Jahren tat dann der aufgebrachte Dünger aus den Schweinemastfällen nebst fortgesetzter Anwendung des Kunstdüngers gute Wirkung. Das Fehlen dieses Schweinedüngers in jetziger Zeit und die mangelnden Arbeitskräfte hat die fortgesetzte Benützung dieser Fläche zu Ackerland vielerorts in Frage gestellt.

Bei der Aufforstung der Ödländereien kommen in der Regel nur Pflänzlinge zur Anwendung. Die Ansaat ist zu unsicher. Für Mittel- und Kleinbetrieb hat die Aufforstung der Ödländereien wenig Bedeutung. Sie kommt hauptsächlich nur in den größeren Betrieben zur Anwendung.



Auf allen Gebieten der Kultivierungsarbeit ist stets die „Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft“ und in den letzten Jahren die „Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg“ in besonderem Maße anregend und fördernd eingetreten. Sie kann jetzt mit großer Befriedigung auf das Erreichte zurückblicken. Möge nur die rechtzeitige Beendigung des so hemmend und verderblich wirkenden Weltkrieges die baldige Wiederaufnahme dieser ersprießlichen Kulturarbeit gestatten!



Die Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Schädlinge der Landwirtschaft.

Von Oekonomierat Hunte mann - Wildeshausen, Hauptsammlungstelle für Pflanzenschutz.

Dies Gebiet hat erst in neuerer Zeit mehr Beachtung und Aufmerksamkeit gefunden, doch sind gerade hier noch so viele Fragen ungelöst, wie man Pflanzenbeschädigungen vorbeugt oder die Schädlinge vertilgen kann, daß es der Mitarbeit der weitesten Kreise aus der Landwirtschaftswissenschaft und Praxis bedarf, bis nur einigermaßen Klarheit geschaffen ist und man auf durchschlagenden Erfolg rechnen kann. Wenn man die Verluste, die alljährlich durch tierische und pflanzliche Feinde verursacht werden, auch nur sehr gering anschlägt, so betragen dieselben immerhin mindestens 10 % der Gesamtproduktion. Gelingt es uns auch nur, durch geeignete Maßnahme 1 bis 2 % weniger Verluste buchen zu können, so ist damit schon ein ganz ungeheures Kapital für die deutsche Volkswirtschaft und Ernährung gerettet und dies Ziel ist unbedingt erreichbar, wenn nicht noch mehr. Wir müssen uns zunächst aber über den einzuschlagenden Weg klar sein, wie wir diesen Kampf erfolg- und siegreich aufnehmen können. Der Menschenarzt stellt als obersten Grundsatz seiner Tätigkeit den auf: Krankheiten vorbeugen ist leichter als Krankheiten heilen. Diesen Grundsatz müssen sich auch die Pflanzenpathologen zu eigen machen und darnach ihre Vorschläge einrichten. Zunächst ist aber bei allen vorkommenden Pflanzenbeschädigungen notwendig, daß man die Ursache der Beschädigung oder den Schädling klar erkennt, also eine richtige Diagnose stellt, wie der Arzt sagt. Hierzu gehört aber nach dem heutigen Stande der Landwirtschaftswissenschaft ein großes Maß von Wissen und praktischer Erfahrung, was man nicht kurzerhand erwerben kann. Es muß sodann das Bestreben aller derjenigen, die sich mit den Schädigern der Pflanzenwelt beschäftigen, darauf hinauslaufen, die hauptsächlichsten und schlimmsten Schädiger dem Landwirt bekannt zu machen und ihm Mittel an die Hand zu geben, sich derselben zu erwehren. Es bedarf also weitgehendster Aufklärung auf diesem Gebiete, wenn man Erfolg erzielen will. Es muß also eine große Organisation einsetzen, die aufklärend wirkt. Auf Anregung des bekannten großen Landwirts Dr. Schultz-Lupitz ist am 1. April 1905 die Kaiserlich Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem gegründet, die sich nur mit Pflanzenkrankheiten und Pflanzenschutz beschäftigt. Die Organisation des Pflanzenschutzes erstreckt sich über ganz Deutschland.

